

RelBib

Bibliography of the Study of Religion

<https://relbib.de>

Dear reader,

This is a self-archived version of the following article:

Author: Kirsch, Anja

Title: "Entkonkretisierung?"

Published in: Erwägen, Wissen, Ethik (EWE).
Stuttgart: Lucius & Lucius

Volume: 25 (1)

Year: 2014

Pages: 85 – 87

ISSN: 1610-3696

The article is used with permission of [De Gruyter](#).

Thank you for supporting Green Open Access.

Your RelBib team

EBERHARD KARLS
UNIVERSITÄT
TÜBINGEN



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

Entkonkretisierung?

Anja Kirsch

((1)) Weshalb engagieren sich gegenwärtig kaum Wissenschaftler im Rahmen des organisierten Atheismus? Auf der Basis dieser Ausgangsfrage entfaltet Günter Kehler eine Verhältnisbestimmung der Institutionen Wissenschaft und Religion – heuristisch als Institutionen von Wissen und Glauben (belief) bestimmt – und fragt nach der Bedeutung des Atheismus als „dritte[r] Größe“. Die These lautet: Atheismus spielt in der akademischen Auseinandersetzung keine Rolle (mehr), weil Wissenschaft und Religion auf unterschiedlichen Ebenen funktionieren – wenn auch nicht im Sinn einer „Non-overlapping magisteria“ Hypothese. Kehler geht es um die Ausdifferenzierung beider Institutionen.

Als zentralen Mechanismus der Genese des derzeitigen Verhältnisses von Wissenschaft und Religion identifiziert er die „Entkonkretisierung“ der Religion, wobei Religion auf das westliche Christentum beschränkt und hauptsächlich als schwindende Bedeutung von Glaubenssätzen in der religiösen Praxis des Mainstream-Christentums, also der Kirchen, konzipiert ist. Etliche der Lehrsätze seien nur noch von liturgischem Wert, etwa das von der Mehrheit der Christen nicht mehr als Weltentstehungsmodell verstandene Schöpfungsnarrativ. Minderheiten wie Evangelikale indes, die diesen Entkonkretisierungsprozess nicht mitvollziehen, würden von einem möglichen Dialog mit Wissenschaftsvertretern ausgeschlossen und an den Rand des religiösen Systems gedrängt. Die Schlussfolgerung: „Der Prozess der Entkonkretisierung der Religion ist bei genauerer Betrachtung der Sieg der Autorität von Wissenschaft und Technologie in dem allgemeinen Bewusstsein.“ (7) An dieser Stelle werden die argumentativen Grenzen der europäischen Perspektive sichtbar: Was für das gegenwärtige Europa stimmen mag, wenngleich sich, bedingt durch verschiedene Bevölkerungszahlen, auch hier unterschiedliche Prozentwerte für einen religiösen ‚Randbereich‘ ergäben, trifft weder für den nordamerikanischen Raum, noch für Asien, Afrika oder Lateinamerika so uneingeschränkt zu. Die Folgerung, dass dort dann eben keine ‚westliche‘ Wissenschaft existiere, wäre absurd und bietet keinen Erklärungsansatz. Der Autor selbst stellt deshalb den geografisch eingeschränkten Geltungsbereich seiner Aussagen auch klar heraus.

((2)) Kehler schreibt die Geschichte der Entkonkretisierung von Religion als Geschichte der christlichen Religion Westeuropas, die jedoch auf ihre Theologiegeschichte beschränkt bleibt. Damit ist eine Entscheidung verbunden, Religionsgeschichte zu perspektivieren: Im Fokus steht der intellektuelle Diskurs des institutionalisierten Christentums. Die Entkonkretisierung von Religion wird so zur Konfliktgeschichte um die autoritative Bestimmung von Weltbildern, die sich für das Christentum in der Fundamentalunterscheidung zwischen Schöpfer und Geschöpf und der damit verbundenen Hypothese von der Erschaffung der Welt kristallisiert. (Vgl. 8) Spätestens mit der Darwin’schen Evolutionstheorie seien Aussagen über die Existenz oder Nicht-Existenz Gottes aus der naturwis-

senschaftlichen Theoriebildung herausgefallen, als argumentative Grösse schlicht überflüssig geworden. Intelligent Design bilde lediglich ein Beispiel für die Entstehung von Randgruppenphänomenen und überdies einen erfolglosen Versuch, den Gottesglauben ‚wissenschaftlich‘ zu rechtfertigen. (Vgl. 9) Die Folge für das Mainstream Christentum: Der Gottesglaube zieht sich auf das Modell der Unabhängigkeit von Wissenschaft und Religion zurück, religiöse Aussagen werden nicht mehr auf ihren Wahrheitsgehalt überprüft, sondern über eine – freilich religiös zu beantwortende – „Sinnfrage“ kanalisiert. Hypothesen wie die „Non-overlapping magisteria“, welche diesen Prozess explizit machen, wären demzufolge als religiöse Abwehrreaktionen zu deuten. Übrig bleibt die entkonkretisierte Religion, die ihre Glaubenssätze nicht mehr einsichtig zu machen bestrebt sei, damit aber an Attraktivität für gläubige Menschen verliert. Was bedeutet nun diese Entwicklung für die zweite Grösse Wissenschaft?

Entkonkretisierung der Religion = Sieg des wissenschaftlichen Bewusstseins?

(3) Auch wenn der beschriebene Entkonkretisierungsprozess nicht ausnahmslos mitvollzogen wird, störe die Existenz religiöser Randgruppen nur in wenigen Ausnahmen den allgemeinen Konsens. Das Musterbeispiel fundamentalistischer christlicher Gemeinschaften braucht hier in seiner Problematik nicht erneut reflektiert zu werden. Interessanter ist, ob die von Kehrer als Ergebnis der Dominanz von Wissenschaft im „allgemeinen Bewusstsein“ beschriebene Entkonkretisierung der Religion mit der Popularisierung von Wissenschaft als argumentativer Grösse einhergeht. Dies darf bezweifelt werden. Aus dem Rückgang des institutionalisierten Christentums folgt im Umkehrschluss nicht die Dominanz wissenschaftlicher Argumentation in allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens. Der vom Autor beschriebene Sieg des wissenschaftsimpliziten Atheismus – die Rückzugslinie oder Transformation des Gottesglaubens in eine diffuse „Sinnfrage“ sowie die daraus resultierende Überführung der Religion in eine „Restkonzeption“ (vgl. 10) – ermöglicht im Gegenteil das Fortbestehen religiöser Positionen in veränderter Form, die gesellschaftlich nicht minder relevant sind. Die Säkularisierungsdebatte liefert dafür ein anschauliches Beispiel. Die dort verbreitete Verlustrhetorik („An awareness of what is missing“) kommt zwar grundsätzlich ohne Gottesbezug aus. Der Rückgang institutionalisierter Religion (Kirche) wird jedoch zum Verlust von „Kultur“ umgedeutet. Ein dergestalt in den Kulturbegriff verlagertes Religionsbegriff verfügt über ein weit grösseres politisches Instrumentalisierungspotenzial. Wenn wissenschaftlich-säkular mit „verlustreich“ assoziiert wird, ergibt sich im Umkehrschluss für „religiös“ (nicht: christlich!) die positiv konnotierte Verwurzelungsmetaphorik, die dem Rückständigkeitsargument mindestens gleichberechtigt gegenüber steht. Problematisch ist dies, wo die Argumentstruktur: wissenschaftlich-säkular = kulturelle *Entwurzelung* versus religiös = kulturelle *Verwurzelung*, in Selbst- und Fremdbilder überführt, die politische Debatte um Identität dominiert.

(4) Analog wird in der gesellschaftlichen Praxis die Autorität von Wissenschaft mindestens ebenso nachhaltig durch sprachliche Ungenauigkeiten untergraben. Diese führen zu Behauptungen wie der, dass die (Natur-)Wissenschaft letztlich auch ‚nur ein Glaube‘ oder ‚nur eine Religion‘ sei. Das diesem zugrunde liegende, simplifizierte Wissenschaftsverständnis illustriert sich in Aussagen wie: Bei der Evolutionstheorie handele es sich ‚nur um eine Theorie‘. Wissenschaftstheoretisch eine einzige Verbalkatastrophe, erfreut sich dieses rhetorische Muster durchaus einiger Beliebtheit, die mitunter auch vor dem akademischen Diskurs nicht haltmacht. Um eins klarzustellen: Es geht hier weder um die Normierung von Alltagsverständnissen von „Wissenschaft“ und „Religion“, noch um eine Belehrung über deren vermeintlich korrekte Verwendung. Worum es aber geht, ist aufzuzeigen, dass erst die Behandlung von „Religion“ als wissenschaftlicher Grösse zur Entstehung eines Religionsbegriffs beigetragen hat, mit dem die oben angeführten Problembereiche überhaupt erst eröffnet wurden: Die Unbestimmtheit des modernen Begriffsverständnisses eröffnet einen Deutungsspielraum, in dem „Religion“ unterschiedlich semantisch gefüllt werden kann, und dies zumindest diskutabel wird. Aus dieser terminologischen Unbestimmtheit ergeben sich jedoch eine Reihe theoretischer Schwierigkeiten, die nach den Regeln analytischen Denkens und Argumentierens, nicht aber rein assoziativ zu behandeln sind. Der Wissenschaftler muss auf die Unverzichtbarkeit der Differenzierung zwischen Alltags- und Theoriesprache hinweisen, sie plausibilisieren, wo nötig verteidigen und vor allem lehren. Auf wissenschaftlicher Ebene ist die Normierung von Begriffen unvermeidlich, weil terminologische Unklarheit die Dominanz von Wissenschaft als argumentativer Grösse schwächt – auch im allgemeinen Bewusstsein. Das von Günter Kehrer formulierte Resultat – der Entkonkretisierungsprozess sei problematisch für Religion, nicht für Naturwissenschaft – wird in seiner Ausschliesslichkeit also fraglich. Eine Entkonkretisierung von Religion ist auch eine Entkonkretisierung von Sprache und damit für die Wissenschaft *allerdings* problematisch. Dies wird deutlicher, wenn man sich anschaut, wo sprachliche Entkonkretisierung historisch sichtbar wurde. Es war die Religionskritik, die das Christentum entkonkretisierte. Der als neuer Oberbegriff qualifizierte Religionsbegriff wurde selbst zur produktiven Grösse, von der aus sich neue Religionsformen entwickeln konnten.

Entkonkretisierung des Christentums und die Religionsgeschichte

(5) Es bleibt fraglich, ob der Begriff Entkonkretisierung tauglich ist, um eine spezifische, in *einer* Richtung verlaufende religionsgeschichtliche Entwicklung zu bezeichnen. Sind Konkretisierung und Entkonkretisierung nicht abwechselnd oder parallel verlaufende Prozesse, die die historische Dynamik von Religionen ausmachen? Der Erfolg des spätantiken Christentums etwa liesse sich ebenso gut als Erfolg eines entkonkretisierten Kults beschreiben: An die Stelle der Verehrung fassbarer Entitäten treten mit Paulus und den Konzilien zunehmend allgemeinere christliche Prinzipien; eine Form von Entkonkretisierung, die sich

historisch als sehr durchsetzungsfähig erwies. Der Blick in die Geschichte des Religionsbegriffs zeigt zudem, dass das Christentum vor allem durch einen im 19. Jahrhundert als wissenschaftliche Beschreibungsgrösse fungierenden Religionsbegriff entkonkretisiert wird: Christentum wird Religion. Dass dies Teil wenn nicht wesentliches Ergebnis eines Verwissenschaftlichungsprozesses ist¹, bezieht der Autor nicht in seine Überlegungen ein. Stillschweigend wird eine Perspektive auf Religionsgeschichte geworfen, in deren Mittelpunkt Institutionalisierung und intellektuelle Diskurse stehen. Damit ist nicht gesagt, dass dies keine legitime Perspektive bildet, nur hat sie Konsequenzen für die Konzeptualisierung von Religionsgeschichte insgesamt.

((6)) An die Darstellung Kehrsers lassen sich problemlos grundsätzlichere Überlegungen zur Art und Weise anschliessen, wie durch die *Disziplin* Religionsgeschichte Religion und Geschichte erschrieben werden. Die Konzentration auf Religion als Dreh- und Angelpunkt einer Historiografie mag zwar in der Natur der Sache liegen, ist aber problematisch, wo sie als anthropologische Stellungnahme (miss-)verstanden wird („Menschen brauchten schon immer Religion“). Die *Entdeckung der Religionsgeschichte* ist das Ergebnis der Verwissenschaftlichung von Religion, in dessen Verlauf diese als historische Grösse ‚erfunden‘ werden musste.² Religion ist eine Entität, die sich erst aus der Religionsgeschichtsschreibung konstituiert. Wird dies jedoch vergessen und von einer *Konstante Religion* ausgegangen, gerät alles andere automatisch zur Gegengeschichte. Diese Gegengeschichte wird im 19. Jahrhundert wirksam. Der vom Autor beschriebene Atheismus ist in der Zeit der Verwissenschaftlichung von Religion zweifellos die dritte Grösse im Konflikt um christliche und naturwissenschaftliche Weltbilder gewesen. Der Religionsbegriff wurde in den klassischen Religionstheorien des 19. Jahrhunderts massgeblich als Gegenbegriff zur Wissenschaft entworfen (vgl. 16), womit die Dichotomie Wissenschaft – Religion erst konstituiert wurde, zugleich aber die Option gegeben war, Grenzbereiche der Wissenschaft, oder jene Bereiche, zu denen Wissenschaft nichts sagen kann (z.B. individuelle Sinnfragen) als *religiöse* Fragen zu stellen. Mit moderner Esoterik und „spirituellem“ Christentum sind in dieser Zeit neue Religionsformen entstanden, nicht als direktes Resultat einer Entkonkretisierung des Christentums, sondern als vermitteltes Resultat einer Konkretisierung des Religionsbegriffs. Der Konflikt Atheismus – Religion bildet lediglich den Ausgangspunkt für eigene Entwicklungen, die es gesondert zu untersuchen gilt. Im 20. Jahrhundert spielte er beispielsweise für die Plausibilisierung der marxistisch-leninistischen Weltanschauung bereits eine untergeordnete Rolle, weil für diese Weltanschauung längst nicht mehr die Abgrenzung von Religion oder Christentum im Vordergrund stand, sondern die Begründung einer eigenständigen Moral und Ethik. Gerät dies aus dem Blick, entsteht eine monokausale Geschichtsschreibung, in der alle Entwicklungen über das Prisma Religion im weiten modernen Sinn und somit als ‚Reaktionen auf Religion‘ gedeutet würden. Freilich stellt sich hier die Frage, wie Religionsgeschichte alternativ erzählt werden könnte, bzw. ob oder unter welchen Umständen der Begriff Religion überhaupt als konstituierendes Element von Geschichtsschreibung tauglich ist.

Entkonkretisierung und Religionswissenschaft

((7)) Mit der anfangs gemachten Feststellung, dass Atheismus als intellektuelle Grösse in der Auseinandersetzung zwischen Wissenschaft und Religion keine Rolle mehr spiele, löst der Autor das von ihm in der Überschrift skizzierte Problemfeld auf, womit sich eine Klärung der Verhältnisse eigentlich erübrigt. Was bleibt, ist letztlich die persönliche Entscheidung zu politisch, sozial oder gesellschaftlich engagierter Positionierung des Einzelnen, die jedoch unabhängig von der wissenschaftlichen Klärung besteht. Inwiefern eine solche Positionierung religionswissenschaftlich relevant ist, hängt wiederum von der Aufgabenbestimmung der Disziplin ab.

Günter Kehler hat recht, wenn er der Religionswissenschaft eine religionsaffirmative Wirkung zuschreibt, die sich aus der Setzung des Religionsbegriffs als einem historischen Agens ergibt. *Religion wirkt in der Geschichte* impliziert, dass Verlust oder „Entkonkretisierung“ von Religion Bereiche eröffnet, die neu zu füllen seien. In den meisten diskursinformierten Zugängen der Religionswissenschaft wird dieses Problem jedoch umgangen: Nicht *Religion*, sondern der *Diskurs Religion*³ steht im Zentrum der disziplinären Aufmerksamkeit. Trotzdem ist dem Autor zuzustimmen, dass wir mit dem Religionsbegriff im Titel der Disziplin dies immer wieder herausstellen müssen, um „Religion“ keine enthistorisierte Wirkmacht zuzuschreiben.

Anmerkungen

1 Vgl. Atwood, David/Gripentrog, Stephanic/Johannsen, Dirk/Mohn. Jürgen. Reden von ‚Religion‘. Die Aushandlung von ‚Wissenschaftlichkeit‘ auf den ersten Kongressen für Religionswissenschaft. In: dacs.: Genres der Disziplinierung Die Verwissenschaftlichung von Religion im 19. und frühen 20. Jahrhundert (draft; erscheint 2015 in der Reihe *Diskurs Religion* im Ergon-Verlag, Würzburg).

2 Vgl. den Klassiker mit gleichnamigem Titel: Kippenberg, H.G. (1997): *Die Entdeckung der Religionsgeschichte. Religionswissenschaft und Moderne.* München: Beck.

3 So der Titel einer von Ulrike Bräunle und Jürgen Mohn im Ergon Verlag, Würzburg, neu herausgegebenen Reihe.

Adresse

Dr. phil. des. Anja Kirsch, Universität Basel, Religionswissenschaft, Hcu-berg 12, CH-4051 Basel